

Gesundheitsförderung für und mit Jugendlichen: ein Thema für Quartiersmanagement, Öffentlichen Gesundheitsdienst und Jugendhilfe

Projekt: Ein Platz für die Marie – Gestaltung des Stadtplatzes Marie mit intensiver Bürgerbeteiligung

Was hat die Gestaltung einer Grün- und Freifläche im Sanierungsgebiet mit den Fragen der Gesundheitsförderung zu tun? Einen ersten Hinweis gibt die Formulierung des Sanierungsziels, nämlich die Herstellung von gesunden Wohn- und Lebensverhältnissen in einem von zahlreichen städtebaulichen Mängeln und Mängeln der Bausubstanz gekennzeichneten Gebiet.

Das Gebiet Winsstraße ist eins von fünf Gebieten in Prenzlauer Berg, die in den Jahren 1993 bis 1995 offiziell als Sanierungsgebiete festgelegt wurden. Die S.T.E.R.N. Gesellschaft der behutsamen Stadterneuerung mbH wurde von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und dem Bezirk Pankow, damals noch Prenzlauer Berg, als Sanierungsbeauftragter eingesetzt. Das bedeutet, dass S.T.E.R.N. den Bezirk bei allen Entscheidungen unterstützt, die zur Durchführung der Sanierung notwendig sind. Bei Genehmigungsvorgängen für Modernisierung und Instandsetzung von Wohngebäuden ebenso wie bei der Verbesserung der sozialen Infrastruktur. Als Sanierungsbeauftragter ist S.T.E.R.N. darüber hinaus Mittler zwischen den verschiedenen Interessen- und Akteursgruppen der Sanierung und insbesondere damit beauftragt, die Bewohner/innen über den Fortgang der Sanierung zu informieren und sie bei der Umsetzung ihrer Bedürfnisse zu unterstützen.

Ausgangslage

Im Sanierungsgebiet Winsstraße wohnen circa 7500 Einwohner/innen in 5000 Wohnungen. Das Wohngebiet umfasst eine Fläche von etwa 35 Hektar. Betrachtet man alle Erneuerungsgebiete in Prenzlauer Berg, hat man es mit einer „Kulisse“ von 80.000 Einwohner/innen in 47.000 Wohnungen auf einer Fläche von 344 Hektar zu tun. Eine gewaltige Aufgabe für die Stadterneuerung.

Bei der Bebauung handelt es sich um eine dichte, in der Regel fünfgeschossige Bebauung aus den Jahren um die Jahrhundertwende (Gründerzeit). Oft liegen auf einem Grundstück mehrere Gebäudeteile mit Vorderhaus, Seitenflügeln und Quergebäuden und zum Teil engen und versiegelten Höfen. In einigen Fällen sind die Blockinnenbereiche mit Gewerbegebäuden belegt, Ausdruck der engen Verbindung von

Wohnen und Arbeiten.

In einer solchen städtebaulichen Struktur sind die Defizite an Grünflächen und Spielplätzen erheblich, sie betragen im Sanierungsgebiet Winsstraße zu Beginn der Sanierung annähernd hundert Prozent.

Richtwerte

Die gültigen Richtwerte: für Spielplätze 1 qm/Einwohner, wohnungsnah Erholungsflächen 6 qm/Einwohner in einer Mindestgröße von 5000 Quadratmetern und im Umkreis von 500 Metern sind in dieser baulichen Struktur nicht zu realisieren. Deshalb müssen alle Möglichkeiten genutzt werden, die vorhandenen Potenziale zu qualifizieren, um in diesen innenstadtnahen, attraktiven Stadtvierteln auch den Bedürfnissen von Familien mit Kindern gerecht zu werden.

Sanierungsstrategie

Die zwischen Senat und Bezirk abgestimmte Sanierungsstrategie orientiert sich an folgenden Zielen:

- Modernisierung und Instandsetzung der Bausubstanz mit dem Ziel des Erhalts der baulichen Struktur und dem Erhalt preiswerten Wohnraums,
- Vermeidung der Verdrängung der Bewohner/innen,
- Verbesserung der sozialen Infrastruktur und des Wohnumfeldes,
- Neuanlage von Spielplätzen auf verfügbaren Grundstücken, auch z. B. in Baulücken,
- Verbesserung der Aufenthaltsqualität im Straßenraum,
- Durchführung von Verkehrsberuhigungsmaßnahmen,
- Umgestaltung von Höfen in grüne Räume mit Aufenthaltsqualität.

Das Projekt Stadtplatz Marie

Das Projekt Stadtplatz Marie entstand als Zwischennutzung einer Brache, die durch den Abriss des ehemaligen Rettungsamtes verursacht war. Auf einer Fläche von 5000 Quadratmetern sollte dort ein Neubau für Feuerwehr und Polizei errichtet werden. Die Finanzierung war gesichert, die Bereitstellung der Mittel wurde jedoch aus haushaltstechnischen Gründen Jahr für Jahr verschoben.

Unterstützt von S.T.E.R.N. entwickelten die Bewohner/innen des Sanierungsgebietes

Überlegungen für eine kurzfristige grüne Zwischennutzung der Fläche.

Mit der Aussicht auf einen zehnjährigen Nutzungsvertrag entschloss sich der Bezirk, Mittel für eine einfache Gestaltung dieser Zwischenutzung zur Verfügung zu stellen. Im Frühjahr 1997 machten sich Vertreter des Grünflächenamtes, der Bewohner und S.T.E.R.N. gemeinsam an die Aufgabe, Ideen und Strategien für die kurzfristige Realisierung eines Stadtplatzes zusammen zu tragen. Es sollte ein Platz für möglichst alle Bewohner werden, die Bewohner sollten umfassend an Planung und Realisierung beteiligt werden, zur Aufbesserung des schmalen Budgets sollten soweit als möglich Spenden, Baumaterialien und Arbeitskräfte mobilisiert werden.

Workshop

An einem Sommertag im Juni 1997 wurde vor Ort das Planungskonzept für den Platz erarbeitet. Laien und Experten entwickelten in einem intensiven, von zwei Moderatoren geleiteten Arbeitsprozess ihre Ideen und Wünsche für einen solchen Platz und stimmten am Ende des Tages über die verschiedenen Entwürfe ab. Die Baustadträtin war überzeugt und sicherte noch am selben Tag die Umsetzung des Ergebnisses zu.

Bauphase

Mit viel Phantasie und Engagement aller Beteiligten wurde während der Bauphase versucht, mit dem knappen Budget ein optimales Ergebnis zu erzielen. Baufirmen spendeten Füllboden zur Geländemodulation, Klinkersteine wurden aus Abrisshäusern herbeigeschafft und abgeklopft, Bäume wurden aus Ausgleichszahlungen der Gasgesellschaft finanziert, für die landschaftsgärtnerischen Arbeiten stellte die beauftragte Firma Langzeitarbeitslose ein, deren Lohn vom Arbeitsamt übernommen wurde, Bewohner/innen leisteten unbezahlte Arbeit bei Pflanz- und Erdarbeiten. Rund zweihundert Schüler/innen setzten mit Unterstützung ihrer Lehrer/innen ihre eigenen künstlerischen Projekte in Form von Wandmalereien und Mosaiken um und verliehen damit dem Platz sein unverwechselbares Aussehen. Einmal im Monat wurde auf einer Bürgerversammlung über den Fortgang des Bauvorhabens berichtet. Die kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit und die vielfältigen Aktivitäten auf dem Platz mobilisierten weitere Unterstützer.

Wie sieht der fertige Platz aus?

Der Platz enthält folgende Elemente: Einen betreuten Abenteuerspielplatz, eine große Liegewiese mit Obstbäumen, einer Schaukel, einem Wasserlauf und einem Feuchtbiotop,

ein kleines Amphitheater, einen von Bewohner selbst bewirtschafteten Kiezzgarten, einen Kleinkinderspielplatz mit Spielschiff. Das Entree bildet eine mit Platanen bepflanzte Piazza mit Bänken, Tischtennisplatten und Raum zum Boulespielen. In einem späteren Bauabschnitt wurden noch ein Kiosk mit Liegestuhlverleih und Toiletten für Besucher des Abenteuerspielplatzes nachgerüstet, darüber hinaus fünf solarbetriebene Parkleuchten, die eine Benutzung des Platzes auch in den frühen Abendstunden ermöglichen.

Unterhalt, Pflege und soziales Netzwerk

Die während der Öffnungszeiten anwesenden Betreuer/innen des Abenteuerspielplatzes fühlen sich auch für den ganzen Platz verantwortlich. Sie sorgen dafür, dass Hunde dem Platz fernbleiben und sammeln ehrenamtlich Müll und Scherben ein, wenn dies überhand nimmt. In einem Jahr bekamen sie dafür vom Grünflächenamt einen gering vergüteten Pflegevertrag, dessen Honorar dazu ausreichte, mit einer Kindergruppe ein paar Tage ins Umland zu fahren. Das Amt selbst kommt seinen Unterhaltsverpflichtungen aus Personalmangel nur unzureichend nach. Der Betreiber des nichtkommerziellen Kioskes übt ebenfalls ein Stück sozialer Kontrolle aus, ebenso wie die Kiezzgärtner/innen und die übrigen, meist in der Nachbarschaft wohnenden Nutzer.

Zusammenfassung

Auf die Eingangsfrage, „Was hat die Gestaltung einer Grün- und Freifläche im Sanierungsgebiet mit den Fragen der Gesundheitsförderung zu tun?“ sollen die nachfolgenden Thesen Aspekte einer Antwort liefern:

1. Mit diesem Platz wurde in einem dicht bebauten Wohngebiet, in dem bisher Freiflächen fehlten, ein Beitrag zur Herstellung von gesunden Wohn- und Lebensverhältnissen geleistet.
2. Mit der Bereitstellung von Freizeitangeboten in der unmittelbaren Wohnumgebung wird das Ziel einer Stadt der kurzen Wege verfolgt, in der Verkehrswege und Verkehrsbelastungen reduziert werden.
3. Die Schaffung von Grün im Wohnumfeld gibt Raum für Spiel, Erholung, Bewegung und Freizeitbetätigung.
4. Mehr Grün in der Stadt verbessert die Luft und das Klima in der Stadt.
5. Der Umgang mit den Naturelementen Wasser, Feuer, Pflanzen und Tieren ebenso wie die Erfahrung von Wetter und Jahreszeiten sind für Stadtkinder oftmals ungewohnte, aber wichtige Lebenserfahrungen.
6. Die Erfahrung des Mitgestaltens und Mitentscheidens in Planungsprozessen erhöht

das Selbstbewusstsein der Stadtbewohner/innen im Sinne von „Die Stadt sind wir“.

7. Die Bewohner/innen haben mit der Gestaltung des Platzes Verantwortung übernommen, die sie auch weiterhin ausüben, was insbesondere für Kinder und Jugendliche eine beispielgebende Erfahrung ist.

Miteinander arbeiten und miteinander leben – die gemeinsame Arbeit an dem Projekt schafft neue soziale Bindungen, Nachbarschaften und Freundschaften werden verfestigt, die die Anonymität des Lebens in der Stadt abbauen helfen.